

Der Zollgraben durch Westeuropa, vom deutschen Ufer aus gesehen

Autor(en): **Posse, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **44 (1964-1965)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zollgraben durch Westeuropa, vom deutschen Ufer aus gesehen

HANS POSSE

Zwei tragische Stunden hat die westeuropäische Wirtschaft in jüngster Zeit erleben müssen. Das Unglück begann damit, daß vor einer Reihe von Jahren der Versuch zur ökonomischen Einigung zwischen den Staaten unseres Erdteils mit verwandter gewerblicher Produktion und Struktur in einer «großen Freihandelszone» scheiterte und mißlingen mußte, weil ein Teil der westeuropäischen Regierungen mehr oder minder offen ihre nationalistischen Auffassungen der gebotenen Eigenstaatlichkeit nicht zu verleugnen gewillt waren. Und im Januar 1963, als der französische Staatspräsident durch sein brüskes Veto den Anschluß Großbritanniens an den Gemeinsamen Markt verhinderte, war die zweite verhängnisvolle Stunde angebrochen, deren Wirkung wir heute empfindlich zu spüren bekommen und in Zukunft noch nachhaltiger wahrnehmen werden. Das Bestreben, aus den Trümmern zu retten, was zu retten war, gab den Anstoß zum Zusammenschluß der Sechs in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und, da deren Ziel offenkundig auf die allmähliche Aufsaugung der Kompetenzen ihrer Mitglieder gerichtet war, zur Bildung des Konkurrenzblocks in Gestalt der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA). In der Theorie ließen beide Parteien ohne Unterlaß den Wunsch nach Verständigung zwischen ihnen anklingen, in der Praxis aber haben sie sich von Jahr zu Jahr weiter auseinandergelebt; das Eigengewicht ihrer Institutionen erwies sich als das stärkere Element. Zur Zeit, in der diese Zeilen geschrieben werden, beträgt die Präferenz für Importe aus dem eigenen Block und damit die Diskrimination der blockfremden Einfuhren seit dem 1. Januar 1964 60% des autonomen Zollsatzes. Sie soll — und das ist der ureigenste Zweck der Zusammenschlüsse — in den nächsten Jahren bis zu völliger Beseitigung der Zollgrenzen innerhalb des Blocks Ende 1966 erweitert werden. Noch vor wenigen Jahren war im westeuropäischen Warenaustausch von einer Wirkung der Zollveränderungen wenig zu spüren; der Drang nach Erwerb der fremden Erzeugnisse ließ in der Hochkonjunktur mit ihrem Warenhunger der Verbraucher beim Käufer eine Abneigung gegen Zahlung des höheren Einfuhrzolles gar nicht erst aufkommen. Aber heutzutage tritt eine Verschiebung der Güterströme von der EWG zur EFTA immer sichtbarer hervor. Neuerdings begegnet man infolgedessen auch auf beiden Seiten der Zollgrenzlinie in der Wirtschaftspresse häufiger Artikeln mit der Überschrift: «Der Graben wird breiter», je nach der Einstellung des Verfassers in triumphierendem oder besorgtem Ton abgefaßt.

Einige Ziffern aus der amtlichen Außenhandelsstatistik sollen als Belege für die angedeutete Umschichtung dienen. Im ersten Halbjahr 1964 verstärkten ausweislich der Ermittlungen durch die Eidgenössische Oberzolldirektion die Mitgliedstaaten der EFTA zu Lasten der EWG-Länder ihren *Einfuhr*anteil in der Schweiz. Der Gemeinsame Markt mußte sich trotz seiner heute noch wie gestern beherrschenden Position unter den Lieferanten im Verhältnis zur Vergleichszeit aus dem Vorjahr einen Rückgang von 64,6 auf 61,3% der schweizerischen Gesamteinfuhr gefallen lassen. Auf der andern Seite konnte die EFTA-Gruppe als Ganzes ihren Marktanteil von 13,4 auf 14,7% erweitern; kein einziger ihrer Staaten brauchte einen Rückschlag in Kauf zu nehmen. Ähnlich vollzog sich die Entfaltung der *Ausfuhr*: auch hier wendet sich der Warenstrom von der EWG ab und der EFTA zu. In den Gemeinsamen Markt rollten im ersten Semester 1963 43,1 und während der korrespondierenden Zeitspanne von 1964 41,2%, in die EFTA 17,8 respektive 19,7% der schweizerischen Totalausfuhr.

Nicht nur in dem Organ der schweizerisch-deutschen Handelskammer in Zürich, bei der die Beobachtung des Güteraustausches zwischen den beiden Staaten zum ureigensten Metier gehört, auch sonst tritt in einem Teile der schweizerischen Wirtschaftspresse ein deutliches Unbehagen ob der Verluste vertrauter und eingespielter Absatzmärkte zutage. So hat am 15. August 1964 die in Zürich erscheinende «Finanz und Wirtschaft» in einer breit angelegten Abhandlung über den schweizerischen Güterverkehr mit der Umwelt sich zu dem Hinweis darauf besonders berufen gefühlt, daß «die Schweizer Exporteure mit Erfolg um die angestammten EWG-Märkte kämpfen»; ohne den zähen Widerstand der Exporteure auf beiden Seiten des Grabens hätte der Zollabbau innerhalb der zwei europäischen Handelsräume schon viel weiterreichende Verlagerungen zustandegebracht.

Daß auch an der deutschen Front die Stimmen der Vernunft lauter werden, die vor einem Fortgang auf dem verhängnisvollen Wege warnen, ist begreiflich. In der Bundesrepublik wird jedenfalls die Einbuße im Export nach der Schweiz von allen Verlusten in der Kleinen Freihandelszone (die sich zum Beispiel auch im Warenaustausch mit Schweden empfindlich bemerkbar machen) und von allen EWG-Staaten am nachhaltigsten gespürt. Das wird bei der Überlegung verständlich, daß um die Jahresmitte 1964 für 2,2 Mrd. DM oder mehr als 7% der deutschen Gesamtausfuhr in das südliche Nachbarland gelangten. Wir wollen uns an die Feststellungen des deutschen Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden halten: danach hat im ersten Halbjahr 1964 jeder der 5,8 Millionen zählenden Einwohner der Schweiz den Franken-Gegenwert für 380 DM zum Erwerb deutscher Produkte ausgegeben; in der umgekehrten Richtung entfielen auf die Person der 57,9 Millionen umfassenden Bevölkerung Westdeutschlands nur 14,7 DM für Importe aus der Schweiz.

Die Ziffern des Warenaustausches mit der Schweiz sind symptomatisch für

den deutschen Außenhandel im allgemeinen und speziell für den verderblichen Einfluß der Zolldiskrimination. Die ganze Tragik der Entwicklung für die beiden beteiligten Staaten enthüllt der folgende Vergleich: von 1959 auf 1960, also in den Kinderjahren der europäischen Blockpolitik und den Anfangsgründen der Zollbenachteiligung war der deutsche Export in die Schweiz um 32,5% gewachsen, von 1963 auf 1964 ist er dagegen um 5,8% gefallen! Nicht gleichermaßen plastisch für die eingetretene Verlagerung, aber immerhin erschreckend genug sind die Ermittlungen über die Ausfuhr der Bundesrepublik nach den Wirtschaftsblöcken. Von 1962 auf 1963 sind die Lieferungen in die EWG um mehr als 20% und ist der Export in die Kleine Freihandelszone dagegen um nicht ganz 7,4% gestiegen. Auch im laufenden Jahr hat der Spaltpilz weiter gearbeitet: die deutschen Lieferungen in den Gemeinsamen Markt sind im ersten Semester 1964 um mehr als 18% gegenüber der Vergleichsperiode von 1963, diejenigen in die EFTA nur um 13,5% verstärkt worden.

Wir werden uns darauf einzustellen haben und damit abfinden müssen, daß mit der geplanten Vertiefung des Zollgrabens durch Westeuropa die Umschichtung in den Warenströmen sich fortsetzen und beschleunigen wird. Und das in einer Zeit, die für den freien Teil unseres Kontinents Einigkeit so nötig erscheinen läßt wie das tägliche Brot. Wenn an diesem bedauerlichen Zustand der Zwietracht überhaupt etwas tröstlich wirken kann, dann ist es die Hoffnung, daß endlich die steigende Zerrüttung des Güteraustausches in Westeuropa auch die intransigentesten unter seinen maßgebenden Politikern zur Vernunft zurückzubringen vermag.

Europa aus der Sicht der Amerikaner

THOMAS MOLNAR

Wir veröffentlichen den nachstehenden Aufsatz, der in anregender Weise einen wenig beachteten Aspekt der europäisch-amerikanischen Beziehungen beleuchtet, wobei wir uns bewußt sind, daß nicht alle Kenner der amerikanischen Verhältnisse mit seinen Interpretationen ganz einig gehen werden.

Die Redaktion

Amerika ist die Verneinung Europas; es gibt hierfür viele historische Gründe. Der Amerikaner hat den alten Kontinent verlassen, sei es, weil er verfolgt wurde — er nicht hoffen konnte, eine ihm konvenierende Stellung zu bekleiden —, er das Abenteuer liebte oder weil die unberührten Gebiete und deren